

sich auf. Vor allem ist das theologische Verhältnis zu den „Glaubensinhalten“, zumal den „anschaulichen“ der Ikonographie, bei großen Teilen der Kirche ein anderes geworden.

Diese Entwicklung hat auch Konsequenzen hinsichtlich des Verhältnisses von Künstlern und Kirche. Im Zusammenhang mit den Schwerpunkten über „Kunst und über (Kirchen-)Musik“ befragten wir dazu einige Architekten, Maler, Bildhauer und Musiker, beschränkten uns aber auf zwei Fragen im Hinblick auf Künstler, die bezüglich eines Auftrages im kirchlichen Umkreis anzusprechen sind.

1. Welches Verhältnis soll bei einem Künstler, dem ein kirchlicher Auftrag angeboten werden soll, vorausgesetzt werden zu: Glaube (= die Offenheit auf Transzendenz)

Kirche (= Lebensentscheidung für die biblische Botschaft von Jesus)

Religion (= die konkrete geschichtliche Gemeinschaft, in welcher dieser Glaube Gestalt annimmt)?

2. Welche Erwartung haben Sie als Künstler an den kirchlichen Auftraggeber?

René Büchi

Wider die Aufteilung des Menschen

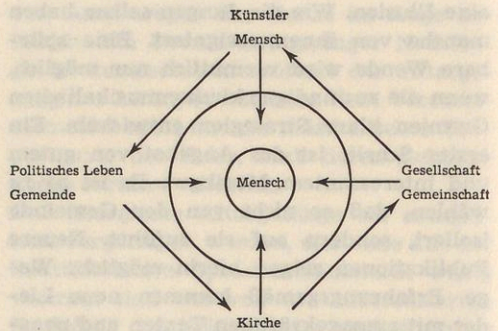
Im folgenden soll der Versuch gemacht werden, Gedanken festzuhalten, die mich im Zusammenhang mit der hier gestellten Thematik beschäftigen. Dabei ist es nicht möglich, auf alle Aspekte einzugehen.

Künstler und Kirche

Was bin ich als Künstler, als Mensch? Was ist die Kirche? Was ist Gesellschaft und Gemeinschaft? Was ist politisches Leben, politische Gemeinde? (Welche Rechte und Pflichten haben sie? Alle die gleichen Pflichten! und Rechte?)

Man ist heute geneigt, alles einzeln zu betrachten und die Kompetenzen zu verteilen. Der „Künstler“ ist eben Künstler; der Politiker eben Politiker; die Kirche ist eben die Kirche.

* Diakonia 10 (1979) H. 6; 12 (1981) H. 2.



Der an und für sich als Ganzes existierende Mensch wird aufgeteilt, zerlegt. Es ist ihm nicht mehr bewußt, daß er tagtäglich konfrontiert wird mit dem Künstler, mit der Kirche, mit dem Politiker, mit der Gesellschaft und noch anderem mehr. Er begegnet nicht nur dem allem, sondern diese Lebenselemente machen ja eben den Menschen aus. Sie sind der Nerv des Menschen — er baut auf und zerstört sich selbst.

Der Mensch ist eigentlich für sich selbst verantwortlich, er überträgt aber einen Teil des eigenen Ichs dem Nächsten.

Ich habe die Auffassung, daß ich als Künstler, als Mensch bereits ein politisches Element bin. Um meine Existenz sicherzustellen, um mich in der Gesellschaft behaupten zu können, um zu spüren, Mensch zu sein, erfüllt von Leben, Liebe usw., ist eine Auseinandersetzung mit all den Fragen der Gesellschaft, des Zusammenlebens und nicht zuletzt der Frage nach den eigenen Bedürfnissen erforderlich.

Was den Menschen entzweit, ist nicht die Freizeit, die er haben könnte, sondern die Macht, die er haben möchte.

Die Kirche hat in den letzten Jahrzehnten versucht, sich der technisierten Gesellschaft anzupassen. Sie hoffte damit, daß sich die Menschen vermehrt der Kirche zuwenden. Diese Anpassung an die neue Zeit geschieht aber hauptsächlich äußerlich; die Änderungen von außen sind für jedermann sichtbar: Neue Kirchen entstehen, alte Kirchen werden neuen Verhältnissen angepaßt, Gottesdienste werden attraktiver gestaltet usw. Im Inneren, im Kern der Kirche bleibt es oft dunkel — unverstanden für den Mitchristen. Die Botschaft der Kirchen, die Bereitschaft, an der Gesellschaft aktiv teilzu-

nehmen, fehlt. Es sind nicht die christlichen Hilfswerke, die fehlen . . ., sondern der Mut, den Menschen als politisches Element anzunehmen; es fehlt die Einsicht, daß die Kirche „nur“ ein Teil eines Ganzen ist. — Oder sieht die Kirche ihre Aufgabe nur im Trösten und Lindern von politischer Willkür? Was möchte die Kirche von heute? Ist nicht eine Ratlosigkeit zu spüren? Ist Religion, Kirche und Glaube, ein lernbarer Prozeß an Hochschulen? Ist dies lernbar?

Das Verhältnis Künstler und Kirche

wird besonders dadurch erschwert, daß eine echte Zusammenarbeit kaum möglich ist. Meistens muß sich der Bildhauer, Maler, oft auch der Architekt fügen. Die Aufgaben und Aufträge sind — mit wenigen Ausnahmen — vorgegeben; unsere Aufgabe beschränkt sich z. B. meist auf den Sakralraum. Nicht etwa um den Sakralraum an und für sich mitzugestalten, sondern um ihn auszufüllen mit Altar, Lesepult usw. Man streitet sich um die Fragen: beweglicher Altar oder nicht und ob der Tabernakel rechts oder links zu stehen hat usw. Mir scheint auch belanglos, ob die Ausgestaltung figürlich oder nicht sein soll. Heute hat noch beides seine Berechtigung. Hier scheint mir besonders das gegenseitige Bewußtwerden wichtig: was bedeutet Kirche, Mensch, Gesellschaft; was bedeutet Religion und Glaube, was bedeutet Mensch sein.

Auch ein Kirchendenkmal, sei es noch so konsequent der heutigen Zeit angepaßt, verfehlt sein Ziel, wenn es ein gut gemeintes Denkmal bleibt. Ein Denkmal ohne Anliegen, ohne Herz.

Es braucht den Dialog — heute, morgen, übermorgen!

Peter Dietschy

Kunst — „Sehnsucht nach Gott“

Das Wichtigste ist die künstlerische Qualität. Es soll eine schöpferische, eigenständige Arbeit gesucht werden. Der Mensch, der zu einer solchen Arbeit fähig ist, hat mit dem religiösen Menschen zumindest eine

Verwandtschaft. Der Künstler sucht nach Tiefe und Innerlichkeit. Von der Natur her ist er ein Zweifler. Dieses Zweifeln wandelt sein Werk unaufhörlich. Er steht in dauerndem Konflikt mit sich und der Welt. Die Kunst ist eine ästhetische Weltanschauung. Chagall bezeichnet sie als eine „Sehnsucht nach Gott“. Ich glaube nicht an einen wirklich ungläubigen Künstler. Große Kunst hat immer etwas Sakrales, auch wenn sie keinen religiösen Hintergrund hat.

Das soll aber nicht heißen, daß man beliebige Kunst in die Kirchen bringen kann. Nicht jeder gute Künstler ist dazu geeignet. Das hängt aber mit der Fähigkeit zusammen, etwas Monumentales zu schaffen, das Bestand haben soll. Die Arbeit in der Architektur liegt nicht jedem.

Natürlich ist auch wichtig, daß ihm das Inhaltliche nicht fremd ist und er sich von innen heraus damit identifizieren kann.

Jeder echte Künstler sollte eigentlich eine Offenheit für Transzendenz haben. Die Kunst selbst ist ja ein Erlebnis des Transzendenten. Die Kunst in der Kirche soll das gesprochene Wort ergänzen. Sie soll das sagen, was das Wort nicht kann. Gedanken in Bewegung setzen. Der Auftraggeber sollte sich für die Gestaltung geistig interessieren und an den Problemen teilnehmen. Aber ohne direkte Einflußnahme auf den Künstler. Der muß seine Arbeit in Einsamkeit leisten. Die Thematik soll vor der Arbeit gemeinsam eingehend besprochen werden. Im weiteren wäre wünschenswert, daß der Auftraggeber zu etwas steht, das auf Anhieb nicht in breiter Öffentlichkeit gefällt.

Walter M. Förderer

Pseudosakralität stößt Künstler und Öffentlichkeit ab

Die Antwort auf die beiden Fragen möchte ich (der knappen Zeit wegen) mit einigen Ausschnitten aus einem Beitrag für „Kunst und Kirche“ * geben.

* Kunst für kirchliches Bauen, in: Kunst und Kirche, Heft 3 (1972) 123 f.